



Micha Stuhlmann

Die Bewegerin



Foto: Dieter Langhart

An einer Gasse in Kreuzlingen ist ihr «Denkraum», drüben im Atelier tanzt sie, und dazwischen breitet sich der Garten aus: Das Reich von Micha Stuhlmann. Von hier schwärmt sie aus, scharf ein Dutzend Menschen um sich, lässt sie ihre Spiellust entdecken und ihre Wahrnehmung öffnen – für sich selbst und für ihren Alltag. Sie übt über Wochen mit ihnen, einzeln und in der Gruppe, und wenn sich alle bereit fühlen, treten sie auf eine Bühne und erzählen Geschichten – nicht erfundene Geschichten, sondern die, die sie in sich haben: Geträumtes und Erlebtes, Erinnerertes und Erhofftes.

Sie sind keine Theatergruppe, keine Tanztruppe, was sie machen, ist keine Performance. «Wer sich selbst erlebt, traut sich mehr zu», sagt Micha Stuhlmann, «und er kann besser mit seinem Gegenüber auf der Bühne und mit dem Publikum kommunizieren». Wenn dann das Publikum still ist und staunt, lächelt diese zarte Frau, die so kerzengerade sitzen kann. Jetzt weiss sie, es ist vergessen, wer auf der Bühne behindert ist und wer nicht – lauter Persönlichkeiten, die sie selbst sind.

Denn das kann Micha Stuhlmann wie keine andere Künstlerin: mit ihrem Ensemble die Grenze zwischen den Kategorien «anders» und «normal» aufheben.

Micha Stuhlmann ist radikale Bewegerin: Sie will, dass jede und jeder zeigt, was er mitbringt. 2012 in dem Stück «Wo ist Klara?», zwei Jahre später in «Nur mit mir allein zum Glück», vergangenes Jahr mit «Im Dunkelwasser fischen». Und schon denkt sie sich in das nächste «Stück» hinein, das noch keinen Namen trägt, lässt sich vom Narrenschiff in Fellinis «E la nave va» inspirieren. «Mich interessiert der Prozess mehr als das Resultat.» Also folgt jede Aufführung einer anderen Partitur aus Bewegung, Sprache, Gesang – aus dem Augenblick heraus, den momentanen Gefühlen in jedem Beteiligten und dem Miteinander. Micha Stuhlmann sieht Beeinträchtigungen als Wink für uns alle: die Vielfalt des Lebens zu schätzen und zu achten. Vor ihrer Arbeit ziehen wir den Hut, wünschen ihr und ihren Darstellern toi, toi, toi.

Dieter Langhart

Gemeinsam Znacht

Essen verbindet Menschen



Foto: ZVG

Bei einem gemeinsamen Abendessen reden Einheimische und Flüchtlinge über ihre Kultur, Wünsche, Träume, über das Essen und Trinken. Etwa über den Buttertee, ein in Tibet verbreitetes Heissgetränk, das die Tibeter tatsächlich mit Salz trinken.

«Wir möchten eine offene Gesellschaft, die keine Angst hat vor dem Fremden», sagt Martina Schmitz, Initiantin von «Gemeinsam Znacht». Gemeinsam Znacht ist ein Verein, der zwischen Einheimischen und Flüchtlingen einen ersten Kontakt ermöglicht, indem Menschen, die in Zürich und Umgebung wohnen, Flüchtlinge zum Essen einladen. Martina Schmitz gründete Gemeinsam Znacht vor drei Jahren. «Es gibt so viele Menschen, die unterwegs sind. Wir dürfen uns nicht abschotten», sagt sie.

Täglich erreichen Martina Schmitz Anfragen aus der Bevölkerung, die sich als Gastgeber bewerben. Die Bevölkerung fühle sich hilflos und möchte etwas tun. Doch ein erster Kontakt entstehe nicht einfach so. Die Menschen seien gehemmt, wüssten nicht, wie auf Flüchtlinge zugehen. Dank Gemeinsam Znacht haben wir eine Möglichkeit, den unzähligen Menschen etwa aus Eritrea, Afghanistan, Tibet oder Syrien ein Gesicht und einen Namen zu geben – aus Fremden Freunde zu machen –

so die Philosophie des Vereins. Aus einem Abendessen ergeben sich oft weitere Treffen: Gemeinsames schlitteln, Deutschunterricht, Kaffeetrinken.

Für solche Begegnungen arbeiten Martina Schmitz und ihr Team seit drei Jahren ehrenamtlich, teilweise Vollzeit. Sie scheuen keine Arbeit: Jeden Gastgeber, der sich auf der Website anmeldet, rufen sie persönlich an. «Wir wollen für unsere Gäste und Gastgeber die bestmöglichen Kombinationen finden», sagt Martina Schmitz. Sofern es Deutsch- und Englischkenntnisse erlauben, melden sich auch die Flüchtlinge direkt auf der Website an. Zusätzlich arbeitet Gemeinsam Znacht mit Asylorganisationen zusammen, besucht Zentren und spricht mit den Flüchtlingen persönlich.

Über 350 Nachtessen vermittelte Gemeinsam Znacht bereits. Über 600 Gastgeber und etwa 300 Gäste sind auf der Plattform angemeldet. Martina Schmitz wünscht sich Menschen aus anderen Städten, die ihr Konzept übernehmen. «Es liegt alles bereit. Es braucht nur noch Initianten.»

Wir wünschen Gemeinsam Znacht weiterhin viele Gastgeber und Gäste und uns: viele weitere Martina Schmitzs in anderen Städten.

gemeinsamznacht.ch

Denise Fricker

Chapeau!

Bernhard Schaer

Immer ein bisschen der Zeit voraus

«Die Zeiten waren idealistischer», sagt Bernhard Schaer vom Parabola-Forum in Zürich, wenn er an die Anfänge vor 41 Jahren zurückdenkt. Der damals 25-jährige Berufsschullehrer war Mitgründer des alternativen Kulturzentrums «Chrämerhus» in Langenthal und lernte dort den Schriftsteller Sergius Golowin kennen. Dieser ermunterte ihn, sich in Interlaken selbständig zu machen – und Bernhard Schaer gründete 1976 ohne Businessplan und mit wenig Geld die Tantra-Galerie, eine Mischung aus Buchhandlung, Ausstellungs- und Veranstaltungsort mit Lesungen und Auftritten von kritischen Liedermachern. 1978, Jahre vor der Gründung der grünen Partei, organisierte er ein erstes Kultur- und Ökologiefestival, das zehn Jahre nach den 68ern Bilanz ziehen wollte. Höhepunkt von Bernhard Schaers Wirken in Interlaken aber war die fünftägige «Planetary Rainbow Ceremony», die viel internationale Prominenz des Aufbruchs, darunter auch den Dalai Lama, sowie Tausende Besucher nach Interlaken brachte. 1999, Interlaken war inzwischen noch touristischer geworden, zog Bernhard Schaer nach Zürich und führte sein Geschäft als Parabola-Forum im Zürcher Oberdorf weiter, etwas abseits der Passantenströme, aber dafür mit einem günstigen Mietzins.

Als Buchhändler nehme er die Themen der Zukunft sehr früh wahr, sagt Bernhard Schaer, er lese gewissermassen im kollektiven Unterbewusstsein. Was er kommen sieht, fliesst dann in das Veranstaltungsprogramm des Parabola-Forums, das in den letzten knapp zwanzig Jahren den Schwerpunkt seiner Arbeit bildet. Die meisten seiner Anlässe sind Abendseminare mit Referenten wie dem Philosophen Wilhelm Schmid (15. März), dem Arzt Rüdiger Dahlke (30. April) oder dem Neuropsychologen Joachim Bauer (22. September). Höhepunkt dieses Jahres ist die eintägige Konferenz vom 11. November zur Frage «Was es heisst, etwas Grosses zu wagen – vom Geheimnis eines gelingenden Lebens im 21. Jahrhundert».

Bernhard Schaer ist ein Beispiel, wie weit man es mit hartnäckiger, kreativer Arbeit bringen kann. Während in den letzten zwanzig Jahren alle acht anderen Buchhandlungen im Zürcher Oberdorf ihre Türen schliessen mussten, ist er immer noch da und setzt Akzente für Menschen, die in die Zukunft schauen wollen. Chapeau!

Christoph Pfluger

parabolaforum.com



Foto: zvg

Yossi Leshem

Frieden schaffen mit Eulen

Im latenten Krisengebiet Nahost könnten Schleiereulen mehr bewirken als Friedenstauben und erst recht mehr als mit Dickschädel bestückte Politiker. Der Zoologieprofessor Yossi Leshem aus Tel Aviv erfand ein Mittel zur Völkerverständigung. Entstanden ist es durch sein Hauptanliegen: den Schutz der Schleiereule in einem notorischen Krisengebiet. Der Nahe Osten gehört zu den wichtigsten Routen von Millionen Zugvögeln; sie überfliegen den Jordangraben, die Grenze zwischen Jordanien, Israel und dem Westjordanland. Während sich unten Menschen gegenseitig beschliessen und belagern, segeln oben andere Erdbewohner, die sich keinen Deut um den gigantischen Streit bei der «Krone der Schöpfung» kümmern. Dazu gehören die Schleiereulen, die aus Aberglauben und durch die Zerstörung ihres Lebensraums fast ausgerottet wurden. Bauern vergif-

ten Mäuse mit Pestiziden, die wiederum im Magen der Eule landen. Leshem gelingt es aber immer mehr, den Bauern zu beweisen, dass Eulen besser als Gift gegen die zu vielen Mäuse wirken. Mittlerweile geht die Mäuseplage zurück und die Bestände der Eulen stabilisieren sich. Munitionskästen der israelischen Armee wurden zu Nistkästen für die Schleiereule umfunktioniert und das Projekt löst eine grenzübergreifende Verständigung aus, von der die Politik nur träumen kann. Gegenüber dem Magazin Welt der Tiere sagt Leshem: «In den letzten Jahren fanden in Jordanien wiederholt Seminare für Dutzende Lehrer – Palästinenser und Israeli – statt; und wir arbeiten zusammen wie die besten Freunde! Nur die Politik versagt» Davor ziehen wir den Hut.

Urs Heinz Aerni



Foto: zvg